

Interkulturelle Kommunikation: Interaktionen auf der Basis sich entwickelnder Kultur

Lei Huang

Abstract:

Große Veränderungen haben in China stattgefunden, seitdem sich China 1978 der Welt öffnete. Nicht nur die chinesische Gesellschaft hat sich verändert, sondern auch die Ideen, Werte und das Verhalten der chinesischen Bevölkerung. Als Resultat hat sich auch die Sicht der Chinesen in der interkulturellen Kommunikation verändert. Mit dieser sich entwickelnden Veränderung befasst sich Liu Yue's Studie "Kulturspezifisches" Kommunikationsverhalten? Eine empirische Untersuchung zu aktuellen Tendenzen in chinesisch-deutschen Begegnungen. Durch Analyse der gegenwärtigen interkulturellen Kommunikation ergründet sie die Ursachen bestehender Probleme, wie z. B. Missverständnisse zwischen Chinesen und Deutschen, und empfiehlt Verbesserungen, um die Kommunikation zwischen China und Deutschland voran zu bringen, etwa die Integration von Kulturkenntnissen in den Fremdsprachunterricht.

How to cite:

Huang, Lei: „Interkulturelle Kommunikation: Interaktionen auf der Basis sich entwickelnder Kultur [Review on: Liu, Yue: "Kulturspezifisches" Kommunikationsverhalten? Eine empirische Untersuchung zu aktuellen Tendenzen in chinesisch-deutschen Begegnungen. München: iudicium, 2010.]“. In: KULT_online 31 (2012).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2012.671>

© beim Autor und bei KULT_online

Interkulturelle Kommunikation: Interaktionen auf der Basis sich entwickelnder Kultur

Lei Huang

LIU Yue: "Kulturspezifisches" Kommunikationsverhalten? Eine empirische Untersuchung zu aktuellen Tendenzen in chinesisch-deutschen Begegnungen. München: Iudicium, 2010. 264 pp., € 25. ISBN: 978-3-89129-980-7

Der kulturelle Austausch zwischen China und Deutschland, bei dem die teutonische Kultur aus dem europäischen Kulturkreis auf die Hua Xia Kultur aus der nord-chinesischen Kultur trifft, hat mittlerweile beachtliches akademisches Interesse geweckt. Durch die Veränderungen der letzten Jahre, insbesondere in China, haben sich neue Möglichkeiten zum Studium der interkulturellen Interaktionen zwischen China und Deutschland ergeben. Liu Yues Untersuchung zu aktuellen Tendenzen in chinesisch-deutschen Begegnungen, die einen wertvollen Beitrag für das wachsende Forschungsfeld darstellt, untersucht diese Interaktionen aus verschiedenen Blickwinkeln und fokussiert dabei hauptsächlich die Veränderungen der Gedanken und des Verhaltens der Chinesen.

Die Autorin betrachtet den boomenden Austausch zwischen China und Deutschland nach 1970 und findet darin unterschiedliche Wahrnehmungen: so ist beispielsweise die chinesische "Gesichtswahrung" (Ding und Fluck, 2001, S. 94, Liu S. 56) für Deutsche schlicht unverständlich und die deutsche "Pünktlichkeit" (S. 71) verwirrt die Chinesen.

Die Hauptgründe für das Ungleichgewicht in der gegenseitigen Wahrnehmung sind, aus Sicht der Autorin, Vorurteile und Stereotypen, welche auf persönlichen (meist negativen) Erfahrungen und einem Missverstehen der fremden Kultur basieren. Nagels Forschung (1996) zeigt leider, dass sich diese Vorurteile und Stereotypen nicht durch direkte Kommunikation zwischen Personen der unterschiedlichen Kulturen oder durch kurzzeitige Aufenthalte in einem fremden Land beseitigen lassen (vgl. S. 78).

In diesem Kontext rückt die Autorin die jüngere Generation der Chinesen in den Mittelpunkt, die nach der Öffnungspolitik geboren wurde und mit der sich anschließenden Modernisierung und sozialen Entwicklung des Landes aufgewachsen ist. In der Annahme, dass diese Generation mehr Erfahrungen mit interkultureller Kommunikation als die älteren hat, analysiert die Autorin diese jüngere Generation detailliert und bezieht sich dabei vor allem auf die Ein-Kind-Politik und die Globalisierung als Haupteinflüsse. Von besonderem Interesse ist dabei für die Autorin die "Kulturelle Globalisierung" (S. 97), die die jüngere Generation bereits seit den po-

litischen Reformen Chinas im Jahr 1978 beeinflusst. Daher stellt die Autorin die folgende Forschungsfrage: Wie werden Menschen ihre kulturellen Standards ändern, um kulturelle Interaktion und den persönlichen Austausch zwischen den Kulturen voranzutreiben? Weiter fragt sie, zu welcher kulturellen Distanz uns zukünftige interkulturelle Kommunikation führen wird.

Basierend auf empirischen Studien mit chinesischen und deutschen Studenten zeigt die Autorin die Vorstellungen, die die beiden Gruppen voneinander haben, bevor sie miteinander kommuniziert haben, und wie sich diese nach der Interaktion verändert haben. Die Ergebnisse sind zum Teil überraschend, so empfinden beispielsweise 52,8 % der chinesischen Studenten die Unterschiede zu Deutschen als kleiner, als sie gedacht hätten, nachdem sie persönlich mit einem Deutschen interagiert haben (vgl. S. 175). Das Ergebnis bei deutschen Studenten dagegen ist genau entgegengesetzt.

In den letzten zwei Kapiteln versucht die Autorin zu ergründen, was als Ursache für diese Ergebnisse angesehen werden kann. Zum einen kritisiert sie als Hauptgrund das einseitige Wissen von Deutschen und Chinesen, bevor sie persönlich miteinander kommunizieren: das nicht mehr zeitgemäße Bild Chinas in Deutschland (vgl. S. 204) und das Ignorieren interkultureller Kompetenzen in der Fremdsprachenbildung in China (vgl. S. 207). Zum anderen wurde bei einigen der offenen Fragen die Sprache als ausschlaggebender Faktor angegeben, zum Beispiel: "Ob die Kommunikation mit Deutschen erfolgreich oder harmonisch ist, hängt von der Beherrschung der Zielsprache ab." (S. 215). Die Autorin erkennt hier selbstkritisch, dass sie zwei Fehler gemacht hat: Sie hat die Wichtigkeit der kulturellen Unterschiede unterschätzt, während sie den Effekt der Sprache überschätzt hat (vgl. S. 218).

Die Autorin macht hier auch Vorschläge, um die Probleme in der Kommunikation zwischen Chinesen und Deutschen zu lösen: beispielsweise einige Maßnahmen, die den Effekt von interkulturellen Trainings verbessern können, wie etwa die Kommunikation im interkulturellen Kontext zu fördern, indem die negative Beeinflussung durch kulturelle Unterschiede überbrückt wird (vgl. S. 225). Des Weiteren besteht sie darauf, dass Folgestudien genau prüfen sollten, wie die nonverbale Kommunikation sich auf die interkulturelle Kommunikation auswirkt, und dass sie "[das] Ausmaß und die Grenzen der Beeinflussung von kulturell Fremden" (S. 226) strikt definieren sollten, bevor Fragebögen zusammengestellt werden, da sie diese Forschungsbereiche in ihrer Studie nicht abgedeckt hat.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die vorliegende Monographie eine kulturbezogene Diskussion und eine praxisorientierte Diagnose liefert, die wichtig sind, um die Kommunikation zwischen China und Deutschland voranzubringen. Durch Darstellung der Daten in Tabellen und Diagrammen sind die Rückschlüsse der Autorin leicht verständlich und gut nachvollziehbar und machen das Buch gut lesbar. Auch wenn einige der Ergebnisse unerwartet sind, sollte jeder, der sich mit interkultureller Kommunikation – insbesondere zwischen China und Deutschland – beschäftigt, dieses Buch lesen und sich bei der Suche nach einem Ansatzpunkt für korrelierende Studien hiervon leiten lassen.